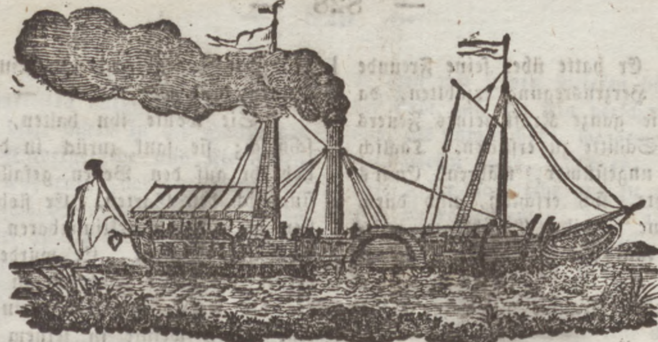
№ 135.

Sonnabend, am 11. November 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Erste Liebe.

Phantasiegemälde, in drei Bildern, von Adoxos.

Erstes Bild.

Zwanzig Jahre waren verflossen, seit der Kaufmann Rothen seine geliebte Frau verloren hatte, und noch immer dachte der tiefgebeugte Mann mit dem bittersten Schmerze an die heißgeliebte Verblichene zurück; nur seine Söhne, Franz und Emil, die Freude seines Alters, konnten den herben Schicksalsschlag mildern. Besonders war es Franz, den des Vaters Arme mit Liebe umfingen. Ein schöner, kräftiger Jüngling stand er da, ausgerüstet mit den besten Vorkenntnissen, um seine Studien auf der Universität zu vollenden, während sein Bruder Emil, weniger mit äußerer Schönheit geziert, die größte Gutmüthigkeit, mit einem treuen Wesen verbindend, zu Merkur's Fahne geschworen hatte.

Beide waren jetzt in dem Alter, das dem jugendlichen Sinne das goldene zu sein dünkt, in welchem die engen Grenzen seines Wirkens erweitert werden, in welchem er eintritt in's Leben und dessen Mühen und Plagen gern und freiwillig übernimmt. Dies fühlten auch sie, und sehnten sich hinaus.

Ihr Sehnen wurde bald erfüllt. Von des Vaters Segen begleitet, gingen Beide nach der Residenzstadt B. ab, Franz, um an der dortigen Universität das kameralistische Fach zu studiren, Emil, um eine Stelle in dem Büreau des Banquier's L., eines Geschäftsfreundes des alten Rothen, einzunehmen.

Auf jeden von ihnen machte der Eintritt in's Leben einen andern Eindruck. Franz, mit seinen hochfliegenden Planen, seiner Alles überfliegenden Phantasie, fühlte sich heimisch in dem Treiben, Emil, in stiller Wirksamkeit glücklich, fühlte sich unangenehm berührt. Ihm genügte sein ruhiges Berufsgeschäft, ein einsamer Spaziergang, als Erholung. So hatte er es in seines Vaters Hause gehabt, und so wünschte er es sich zurück. Die Häusermassen schienen ihn zu erdrücken, er floh die belebten Straßen und suchte in seinem Zimmer, das in einen freundlichen Garten die Aussicht gewährte, Ruhe von dem Treiben einer Residenz. Verlachte ihn auch oft der Bruder wegen seines Philisterlebens, wie er es nannte, es kümmerte ihn nicht.

Was aber beide Jünglinge zugleich anzog, war des Banquier's liebliche Tochter Ida. — Sie war nicht gerade schön zu nennen, besaß aber jenen Liebreiz, der mehr als Schönheit fesselt; ihrem Aeußern entsprach ihr Geist. Sie hatte, was man Weltbildung nennt, in den großen Zirkeln sich zu verschaffen volle Gelegenheit gehabt und diese auch trefflich benutzt; aber ihr Gemüth, das ihr im stillen, häuslichen Leben ein größeres Glück zeigte, als im Geräusche des Salon's, hieß sie sich ernsteren Beschäftigungen ergeben, und so hatte sie sich eine Bildung zu eigen gemacht, die sie weit über ihr Geschlecht erhob. Mit dieser Bildung fesselte sie auch Emil an sich, zu dem sie bald eine gewisse Hinneigung fühlte, während Franzen's Nähe sie beengte.

Franz hatte nie geliebt. Er hatte über seine Freunde gespottet, die ihm von ihrer Herzensregung erzählten, da lernte er Ida kennen und die ganze Kraft seines Feuers loderte auf, um unter seinem Schutte zu ersticken. Täglich nahte er sich ihr wilder und ungestümer, während Emil's Liebe wie die Rose sanft blühte, sich erschloß, und durch ihren Duft Ida fesselte. Ohne sich ihre Gefühle zu gestehen, liebten sie sich heiß und innig; die schönsten Tage lächelten ihnen in der Ferne, da trat ihr Dämon in Franzen's Gestalt auf, der die glühendsten Träume mit roher Hand verwischte.

Er fand Ida eines Tages allein im Garten.

Purpurn ging die Sonne unter und vergoldete mit ihren letzten Strahlen die höchsten der Bäume; Wollust dufteten die Blüthen, Wollust athmete die sanft schlagende Nachtigall. Ida stand wonnetrunken vor einem Rosenstrauch. Der milde Hauch der Lüfte bebte durch die Zweige, er schlug an ihr Herz, es erklang in allen seinen Saiten, und jede Saite tönte einen Laut, und alle die Laute verschmolzen in einen Hauch, der ihren Lippen entströmte.

„Emil," seufzte sie in die schweigende Natur, und „Emil" erscholl es hinter ihr, in gellendem Lachen.

Erschreckt wandte sie das Haupt, und erblickte Franz in höchster Aufregung.

„Sie riefen meinen Bruder," fuhr Franz fort, „er schien es nicht zu hören."

„Sie hier?" fragte Ida, noch immer bebend.

„Ja, mein Fräulein. Und, wie es scheint, nicht gelegen. Aber keine Sorge! Mein Bruder ist außer dem Hause, wir werden nicht gestört. Einen solchen Augenblick wünschte ich mir längst, er ist nun erschienen. und ich will ihn nicht unbenutzt entfliehen lassen. — Ich liebe Sie, Ida, liebe Sie, so heiß, so innig, daß mich die Glut verzehrt."

„Halten Sie ein," rief Ida, „halten Sie ein mit dieser Sprache, oder, bei Gott! ich muß Sie bitten, mich zu verlassen."

„Nicht doch," fuhr Franz noch wilder fort, „ich habe begonnen, ich muß es enden. Mögen Sie den Stab über mich brechen, ich muß enden. — Ich liebe Sie, Ida, seit ich Sie sah! Ich muß Sie ewig lieben! Ich kenne Ihre Neigung zu meinem Bruder, entsagen Sie ihr. Emil kann nicht lieben, dieser todte, ruhige Alltagsmensch; entsagen Sie dieser Liebe, die mich tödtet."

„Rasender," rief sie, indem sie ihre Hand, die er fest in der seinigen hielt, ihm zu entziehen suchte, „fliehen Sie, mir grauset vor Ihnen. Dieses eine Worte noch: Ich kann Sie nicht lieben."

„Nicht?" rief er aufspringend, „nun denn, so leben Sie wohl! — Wisse Mädchen, Du konntest mich aus dem Abgrunde retten, in den mich mein Leichtsinn gestürzt, Du konntest mein guter Engel werden, Du konntest mich zurückführen auf den Weg des Rechten, den ich verlassen. Du willst es nicht. So lebe denn wohl! — Tröste meinen armen, unglücklichen Vater, unglücklich durch Dich; traure um mein verlorenes Lebensglück, weine um meine früh begrabenen Jugendfreuden, weine um mich, wie um einen Todten, und lebe wohl!" —

Sie wollte ihn halten, aber der Schreck machte sie schwach; sie sank zurück in die tiefste Ohnmacht. Franz hob ihr auf den Boden gefallenes Tuch auf, und verließ stürmisch den Garten. Er floh die Stadt, wo ihn das Laster in einen unerklimmbaren Abgrund gestürzt hatte, die Hölle im Busen. Er wurde Schauspieler. Sein Vater verfiel bei dieser Nachricht in die heftigste Krankheit, aus der die Aerzte ihm kaum ein sieches Leben erhalten konnten. Emil weinte in seinem Kämmerlein heiße Thränen um den verlorenen Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Stoßgebet der Ehemänner an St. Georg.

O großer Sankt Georgus höre
Der Ehemänner Flehen jetzt,
Dem Lindwurm hast, zu Deiner Ehre,
Du einst den Todesstreich versetzt.

O hilf' uns denn in unsern Nöthen,
Vielleicht, daß es Dir auch gelingt,
Den Wüthrich Seidenwurm zu tödten,
Der unser Hab' und Gut verschlingt.

4.

Englands Reichthum.

Der „Amerikanische Zuschauer" läßt sich über den Wohlstand Englands folgendermaßen vernehmen:

Es ist bei uns ein allgemeines Vorurtheil, daß der Reichthum Englands auf die ausgedehnten Verhältnisse seines Land- und Seehandels beruht. Im Gegentheile bildet die Klasse der reichen Kaufleute nur einen geringen Theil der durch Reichthum sich auszeichnenden Einwohner der kleinen Insel. Richten wir unsern Blick nur auf die tausend und abermals tausend reichen Pächter und Gutsbesitzer, die jährlich viele tausend Pfund reine Einnahme haben, nicht zu gedenken des so reichen Adels. Am 19. Juni d. J. gab der Herzog von Wellington ein diplomatisches Mittagsessen, und zu demselben lieferte seine Silberkammer in goldenem und silbernem Tischgeschirr den Werth von 1½ Millionen Dollars. Wie leicht wäre es ihm gewesen, die drei ostindischen Handlungshäuser, die ihre Zahlungen einstellen mußten, aus der Verlegenheit zu reissen, er durfte nur seine silbernen und goldenen Vasen, Kandelaber ꝛc. zu Gelde machen lassen, und hätte er dadurch sein Einkommen um einen Pence verringert? Es befinden sich gewiß allein in der Hauptstadt 50 adeliche und bürgerliche Damen, wovon jede allein im Stande wäre, den Concurs des Hauses Brown & Co. vorzubeugen, indem sie demselben blos ihre Juwelen

überließe. In London allein könnte man für 200 Millionen Dollars an solchen Kostbarkeiten aufbringen, und doch darf man nicht glauben, daß diese allein in der Hauptstadt sich befinden. Eine Menge Silbergeräthe und Kleinodien besitzen die auf dem Lande wohnenden adlichen Familien, und selbst Pächter und bäuerliche Grundstückbesitzer bedienen sich silberner Tischgeräthe. Wer ist im Stande, die großen, kostbaren Bücher- und Gemälde-Sammlungen, die in den Schlößern der Großen seit Jahrhunderten aufbewahrt werden, zu schätzen? Hingegen ist der in den Händen des Kaufmannsstandes befindliche Reichthum nur als ein bloßer Punkt zu rechnen. Die Schuldscheine der englischen Nationalschuld befinden sich größtentheils in ihrem Lande. Die Zinsen gehen also nicht in's Ausland, sondern bilden die Einnahmen der reichen Tories. Die Herzoge von Northumberland, Belford und Devonshire werden, wenn sie ihre ungeheuern Landbesitzungen zu Gelde machen wollten, gewiß einen großen Theil dieser Schuldscheine einlösen können.

T.

B a l l a s t.

— Es giebt nichts Possierlicheres, als die Munterkeit und Naivität, womit ein Irländer sich aus der Verlegenheit zieht, wenn er, was man sagt, einen Bock geschossen hat. Der Kapitän eines Kriegsschiffes, der nicht gar lange bei der irländischen Station angestellt war, gebrauchte die Vorsicht, beim Auslaufen aus dem Hafen, dem Lootsen zu sagen, daß er ganz unbekannt mit der Küste sei und sich deßhalb in Hinsicht auf die Sicherheit des Fahrzeugs durchaus auf seine Ortskenntniß verlassen müsse. Ihr seid doch ganz gewiß, Lootse, — sagte der Kapitän, — daß Ihr die Küste genau kennt? — So sicher, wie ich meinen eigenen Namen kenne; — war die Antwort. — Nun gut, ich möchte Euch aber dennoch erinnern, Euch der Küste nicht zu stark zu nähern. — Sein Sie unbesorgt, Kapitän, und gehen Sie in Gottes Namen zu Bett, wenn es Ihnen beliebt. — Es soll also weiter gehen? — Nun ja, und weßhalb nicht? — Nun, es könnten doch verborgene Riffe da sein, von denen Ihr nichts wißt. — Verborgene Klippen? Nun die Klippen möchte ich wohl sehen, die sich vor mir verbergen sollten. Hab' ich's Euch denn nicht vorhin gesagt, ich kenne jeden Felsen an der Küste? (Hier scheiterte das Schiff.) Und dies ist eben einer davon. —

— Seume bezahlte eines Tages alle seine Schulden und machte sich mit neun Thalern heimlich auf den Weg nach Paris. Man stellte deßhalb schonend, in öffentlichen Blättern, über ihn, als melancholisch verirrt, Nachforschungen an. Er sagt hierüber in der Vorrede zu seinem Spazirgange nach Syrakus: daß ein Student den Tag vorher, ehe er durchgeht, seine Schulden bezahlt, schien ein starker Beweis von Wahnsinn. —

— Pourtalès, ein reicher Banquier in Neufchatel, der seinen Kindern 40 Millionen Franc's hinterließ, hob, als er eben mit seinen Briefen beschäftigt war, die Feder von der Erde auf, die sein verschwenderischer Commis grade vor ihm, als unbrauchbar, weggeworfen hatte. Als er alle Briefe durchgelesen hatte, sagte er: Ich will Ihnen zeigen, daß diese Feder noch sehr gut zu gebrauchen sei, und schrieb einem Korrespondenten, der, anstatt eine fällige Schuld von 100,000 Fr. zurückzuzahlen, was ihn unfehlbar ruinirt hätte, um nachsichtige Barmherzigkeit bat: daß er ihm von dem Verfalltage einen weitern Credit auf ein Jahr eröffne.

— Die Nachtigall sah eine Rose blühn,
Und rief: Wie schön ist sie! wie Schade, soll sie sterben.
Ein Käfer sah dieselbe Rose glühn,
Und rief: Wie schön ist sie! wie süß, sie zu verderben!
Das Loos der Schönheit überall:
Der Eine freut sich harmlos ihrer Zierde;
Der Andre sieht in ihren Reizen all
Ein Opfer nur für die Begierde. (L. Steckling.)

— F. H. Jacobi, (einer der lieblichsten, anmuthsvollsten deutschen Lieder-Dichter, geb. den 2. Sept. 1740, starb d. 4. Jan. 1814) — sagt Niebuhr — war ein ungewöhnlich reiner Mensch. Er erschien mir immer wie ein Wesen aus einer bessern Welt, das nur auf kurze Zeit bei uns verweilet. Es ist gut, daß solche Wesen hier von Zeit zu Zeit erscheinen; sie ermuthigen die armen Sterblichen.

— Muhamed sagte: Behandelt die Frauen mit Nachsicht! sie sind aus der krummen Rippe erschaffen; die Rippe ist ein krummes Bein; wollt ihr es mit Gewalt grade machen, so werdet Ihr es brechen. Behandelt die Frauen mit Nachsicht! —

— Einst hatte Ludwig XIV. ein schlechtes Gedicht gemacht. Er zeigte es dem berühmten Boileau und fragte ihn um sein Urtheil. Sire — erwiederte dieser — Ewr. Majestät ist, wie ich sehe, Alles möglich, Sie wollten einmal ein schlechtes Gedicht machen und es ist Ihnen gelungen. —

Der Emporkömmling.
Charade.

Seht, zwei Sylben heben sich auf freien Höhen,
Schaurigen Stürmen gleich, aus grauer Zeit,
Wo um off'ne Hallen hohe Säulen stehen,
Einsam auf dem Altar der Gerechtigkeit.

An dem Fuß der Stufen wogt der jungen Saaten
Blaues Blüthenmeer, das hier die Dritte bringt,
Die zum off'nen Lohne, für geheime Thaten,
Sich um jene hohe Tempelzinne schlingt.

Und das Ganze seht Ihr zu den Ersten wallen,
Wo die Letzte unauflöslich es umschlingt,
Wo es fesselfrei dann in erhab'ne Hallen
Schaukelnd sich in hohe Regionen schwingt.

Freimund Ohnesorgen.

Reise um die Welt.

*** Die Kunstwelt ist um eine wackere Darstellerin, die Frauenwelt um eine ausgezeichnete Zierde ihres Geschlechtes ärmer. Die Schauspielerin Mad. **Berger**, Gattin des bekannten Lustspieldichters, Verfassers der Bastille, Maria von Medicis u. s. w., ist in Bremen, woselbst sie gastiren wollte, noch bevor sie zum Auftreten kam, gestorben. Wer Mad. **Berger**, so wie der Redakteur dieser Blätter, kannte, weint der zu früh Verblichenen sicher eine Thräne der tiefsten Wehmuth nach. Sie war eine Schauspielerin voll Verstand, Klarheit, von gediegenem Wissen, bescheiden und anspruchslos. Sie war ein Weib, voll Reine, Zartheit und Milde, eine liebenswürdige Hausfrau, eine treuliebende Gattin, eine vortreffliche Mutter, die ihre einzige Tochter, ein zehnjähriges geistvolles Kind, in allem Guten und Schönen erzog. Von dem Ehefrieden im Berger'schen Hause, von dem milden Walten der allzufrüh Verklärten wurde Jeder, wie von einem erquickenden Hauche umflossen. Sie erschien immer, wie verklärt, ein wehmüthiges Gefühl durchzuckte meine Brust, wenn ich in ihr klares Auge schaute, mir ahnte ihr baldiger Hingang zu einer lichtern Sphäre. Biederer Freund **Berger**! wenn es Deinen gerechten Schmerz lindern kann, so vernimm, daß ein entfernter Treuer, der in Deinem Hause in Breslau der schönen Stunden so viele genoß, ganz Deinen Schmerz mitfühlt, daß er Dir aber sonst keine Worte des Trostes über Deinen Verlust spenden kann, weil er selber des Trostes bedarf!

*** Auf der Wolfenbütteler Bibliothek befindet sich eine der größten Bibelsammlungen in allen Sprachen, Formaten, und auch namentlich seltene Kuriositäten entschieden bei mancher die Aufnahme. So giebt es eine aus dem 16. Jahrhunderte, in welcher die Worte, 1. Buch Moses 3. Kapitel: Und er soll dein Herr sein, in die: Und er soll dein Narr sein, verwandelt sind. Es hatte die Unbesonnenheit, welche hierzu Anlaß gab, traurige Folgen für die, von welchen sie ausging. Die Gattin des Buchdruckers und Verlegers der Bibel war ein junges, leichtsinniges, mit der Kunst des Setzers wohlvertrautes Weib. Als ihr der Mann den ersten fertigen Bogen seiner Ausgabe beim Abendessen wohlgemuth und froh zeigt, fällt ihr Blick auf die angegebene Stelle; sie schleicht in die Druckerei und hebt die Buchstaben H und E heraus, sie mit N und A zu vertauschen. Die Bibel ist fertig, einige hundert Exemplare sind schon versendet, als von vielen Orten Klagen bei der Obrigkeit gegen den armen Buchdrucker als Gotteslästerer einlaufen, der sich überwiesen sieht, bis ein Lehrbursche, welcher in einem an die Druckerei stoßenden Verschlage schon zu Bette gegangen war, ihn rettet, indem er anzeigt, wie er die Frau seines Herrn noch mit Licht spät hereinkommen und an der Form beschäftigt gesehen habe. Jetzt wird sie in's Gefängniß und zum Geständniß gebracht; der Staupbesen und ein ewiges Zuchthaus waren ihr Lohn. Die Bibel wurde vernichtet, ihr Mann ein Bettler, sie selbst ein Opfer ihrer Unbesonnenheit und einer barbarischen Justiz. Von allen Exemplaren ist keines übrig, als das auf der genannten Bibliothek.

*** Der Adel im Königreiche Valencia (auf der pyrenäischen Halbinsel) theilt sich in drei Klassen, in blaues, rothes und gelbes Blut. Blaues Blut haben die Familien der Grandes, und was ihnen gleich geachtet wird; rothes die guten alten Häuser und gelbes die neuen Geschlechter, deren Adel noch keine 200 Jahre alt ist. Mit den Jahrhunderten steigert sich natürlich das eine Blut zu einer höhern Farbe. Bisher hat aber noch kein Chemiker Versuche angestellt, wie das zugeht.

*** Abbé Chatel zu Paris, der eine sogenannte französisch-katholische, vom Papste losgetrennte Kirche zu stiften schon lange beabsichtigt, hat so wenig Anklang gefunden, daß er jetzt einen Bogen herumgehen lassen muß, auf welchem er bei seinen Zuhörern um Beiträge zur Bezahlung der Miethe für den Saal, in welchem er seine Vorträge hält, bittet; findet sich nicht die hinlängliche Summe, so will der Eigenthümer des Saals denselben nicht ferner dem Abbé überlassen.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 20. Octbr. 1837.)
(Schluß.)

Nun auch einige Worte von der Königstädter Bühne. Die wichtigsten Erscheinungen auf derselben sollen in meinen Berichten nicht übergangen werden. Am 9. sahen wir daselbst: Der Schultheiß von Brügge, Schauspiel in 5 Akten, nach dem Engl. von J. R. Lenz. Regisseur: Herr Genée. Herr Lenz ist ein vielseitig gebildeter Mann, und ein sehr bekannter Schauspieler, der der Hamburger Bühne angehört und verdienterweise ein Liebling des dortigen Publikums ist. Auch als dramatischer Schriftsteller ist Herr Lenz bereits öfter und mit Glück aufgetreten. Diesmal hat ihn der Stoff gehindert. Die Leibeigenschaft ist nun ein für alle Male kein dramatischer Vorwurf, Leiden dieser Art machen auf der Bühne nur einen widerlichen Eindruck. Das ist die Ursache, weßhalb das Stück nicht so ansprach, wie es, um seiner geschickten Behandlung willen, wohl verdient hätte. Den Preis der Darstellung verdient Hr. Genée, als Stadtschultheiß, der auch für seine Bemühungen als Regisseur genannt werden muß. Nächst ihm bezeichnen wir Dem. Peroni, Constanze, Hrn. Pohl, Thankmar, u. Hrn. Beckmann, Barnabas. Hr. Schunke, vom Stadttheater zu Magdeburg, und früher Mitglied des Hoftheaters zu Berlin, gastirte in diesem Stücke als Bouchard und zeigte, daß er, seit seiner Abwesenheit von Berlin, sich sehr zu seinem Vortheile verändert habe. Am 15. d. M. gab diese Bühne eine neue Oper von Berger und Gläser: Der Rattenfänger von Hameln. Hierüber nächstens.

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 135.

am 11. November 1837.



Dramaturgische Skizzen.

Gastrollen der Mad. Crelinger und ihrer Fräul. Töchter.

3. A. Ewig! — B. Ich bleibe ledig!

A. ist eins der elegantesten, feinsten Conversations-Stücke Scribe's, voll Leichtigkeit und Gewandheit, einfach, reich an Humor. In der hier gegebenen Bearbeitung, welche, dem Vernehmen nach, von Mad. Crelinger selbst sein soll, ist aus dem im Originale vorhandenen Papa Derville eine Mama Derville geworden und dadurch der Komik des Stückes großer Abbruch geschehen. Scribe hat den Papa Derville, als gutmüthigen Vater, dem strengen Papa Joseph entgegengestellt; der Contrast zwischen zwei Vätern tritt schärfer hervor, während es bei einer Mutter gar nicht auffällt, wenn sie gegen ihren einzigen Sohn nachgiebig ist. Mad. Derville-Crelinger war die gute, kluge Mutter, war die feine, gewandte Dame aus einem Pariser Salon. Mathilde-Bertha Stich spielte das unbefangene, kindliche Mädchen, mit feinen, wohlgeordneten, theilweise dem Fräul. Charlotte v. Hagn abgelernten, trefflich zu eigen gemachten Theater-Coups; an Innigkeit und Gemüthlichkeit ließ die sonst gelungene Darstellung noch Manches wünschen. Herr Pollert-Adolph spielte mit Lust und Gewandheit, nur warf er zu oft einen ängstlichen Blick auf den Kastengeist, ich meine den einhauchenden Geist im Soufleur-Kasten; die Rolle eines losen Burschen muß der Darsteller besonders fest inne haben. Klarisse-Thiele spricht durch ihre liebliche Repräsentation und ihr wohlklingendes Organ immer mehr an; nur mehr Uebung, Gewandheit und Lebhaftigkeit bleibt noch zu erwarten. Die Komik des Herrn Heitmüller (Joseph,) besteht in einem Sichgehenlassen (sit venia verbo) sie hat nichts Elegantes, nichts von Innen Hervorsprudelndes. Es ist eine trockene, manchmal sogar eine zusammengeschrumpfte Komik.

B. von Carl Blum, nach Albert Nota, bearbeitet, hat drei lange, lange Acte, mit geringer Kurzweil. Dies Lustspiel ist so flach und wässrig, wie die meisten Blum'schen Arbeiten, es ist Spielwaare, nur auf die Persönlichkeit der Darstellenden berechnet. Fräul. Clara Stich genügte als die schüchterne, klösterlich, alterthümlich erzogene Caroline, ohne grade besonders zu glänzen. Der Mad. Hübsch, als Catharina, kann nur der eine Vorwurf gemacht werden, daß sie zu jung und hübsch aussah, das ist zwar kein Fehler für Madame Hübsch, aber wohl einer für die Darstellung der Catharina. Man wunderte sich, daß die Herren auf der Bühne sie nicht liebenswürdig fanden, da dies bei denen vor der Bühne der Fall war. Herr Grenberg (Gustav) zeigte gute Mittel, seine Bewegungen müssen aber noch gar sehr kunstgerecht, gewandter ausgebildet, sein kräftiges, doch aller feinen Modulation entbehrendes Organ, geschliffen, wohlklingender gemacht werden. Herr Schmidt (Gustav) ließ einen gewandten Schauspieler erkennen. J. S.

4. Die Braut von Messina.

Tief gerührt von dem unendlichen Jammer der unglücklichen Mutter, von dem Schmerze des um den Tod des gemordeten Geliebten trauernden Mädchens, der Schwester, die zwei Brüder zu ihren Füßen sterben sah, ergreife ich die Feder, und vermag nicht die Darstellung der Heroine Crelinger, als Isabella zu schildern, vermag nicht das herrliche Bild ihrer Tochter, als Beatrice, auch nur mit flüchtigen Umrissen zu zeichnen. Wie kann die Mutter den ungeheuern Gram im Busen tragen, den sie so tief empfindet und mit so warmen Gefühlen darstellt; dies kann nicht Kunst, nicht Darstellung sein, dieser Schmerz bricht aus ihrem innersten Gemüthe hervor, sie erduldet ihn, sie erlebt den Gram, und ihr Herz wird, so lange sie die Rolle giebt, wirklich von den Scorpionen-Bissen zernagt, die der Schicksalsspruch über sie verhängt, und Bertha leidet und duldet mit ihr, in himmlischer Geduld, eine wahre Lilie, die der Sturm knickte, und die das gebeugte Haupt sinken läßt unter der Last des Kummers. Ob sie Beide gerufen wurden, weiß Ref. nicht, denn wer möchte sich durch diesen Lärm der tobenden Menge den herrlichen Genuß verderben lassen. Was nun das mitwirkende Personal betrifft, so söhnt Hr. Grenberg das Publikum, welches er durch seinen Potemkin sich gänzlich verfeindet hatte, allmählig mit sich aus, schon gestern war man zufriedener und heute äußerten sich überall lobende Stimmen. Gänzlich verfehlt war die Beschreibung der Tracht, worin er seine Braut kleiden wollte; sie mußte lieblicher und schwärmender gesprochen werden, nicht, als ob dem Garderobier die nöthigen Ordres ertheilt würden. Hr. Pollert, welcher gestern gezeigt hatte, daß eigentlich das Fach der Bonvivants ihm mehr zusage, wie dasjenige der sentimentalen Liebhaber, war recht brav, vorzüglich in der letzten Scene, wo er die Größe seiner Unthat fühlt und alle Ueberredungen an seinem festen Entschlusse, sich dem Tode zu weihen, scheitern. — Die Chorführer wurden von ihrem Chören beschämt, die besser, wie sie sprachen. Schon die Maske des Aeltern war mehr die lächerliche eines Falstaff, wie die eines so edeln, würdigen Greises, und der Jüngere zersägte förmlich die lieblichen Schillerschen Verse, wobei desonders die Paraphrase an die Herrin, diese himmlische Dichtung, fast in's Lächerliche fiel. Man sagt, Herr Moller, sei bei der Bühne, hätte dieser und Herr Tischendorff nicht den Manen des hohen Dichters, das Opfer bringen, und zugleich den gefeierten Gastspielerinnen einen Beweis ihrer Achtung geben können, indem sie dadurch, daß sie die Rollen der Chorführer übernahmen, zur Vervollkommnung dieser Darstellung beitrugen? — Diego (Hr. Fischer) hatte seine Rolle zu voll genommen, dergleichen darf nicht wieder passiren, sonst bricht der zu Wein gehende Krug! —

Kr.

Kajütenfracht.

— Das so eben erschienene neunte Bändchen des Odeums von Cosmar, welches, einer besonders reichen Auswahl wegen im Gebiete des Komischen, allen Freunden einer heitern Laune besonders zu empfehlen ist, enthält unter anderen auch 2 Gedichte unseres seeligen W. Schumacher, „die schlechte Zeit“ und den deklamatorischen Scherz „Adje“ und zeigt uns so, daß das besondere Talent unseres verblichenen Freundes für das Komische, auch auswärts gewürdigt wird. — Hierbei machen wir zugleich auf das vor Kurzem in der Homann'schen Buchhandlung hier erschienene erste Bändchen von W. Schumacher's nachgelassenen Schriften aufmerksam. Einer besonderen Empfehlung von unserer Seite bedarf es hier nicht. Der seelige Schumacher und Alles, was aus seiner Feder geflossen, ist den Danzigern zu werth und lieb, als daß es an Abnahme und reichem Ertrage für des Seeligen Wittwe und dessen Waisen fehlen dürfte.

— In der Laternengasse, im Stalle des Herrn Kaufmann Gertz, befindet sich ein Bull, ein Ochse und eine Kuh, von ganz ungewöhnlicher Größe und Schwere. Dieses Rindvieh macht sich sehr breit und gewichtig. Troz seines seltenen Umfanges läßt das Vieh die Köpfe, an denen es sich die Hörner noch nicht abgestoßen, hängen, es scheint zu fühlen: wir sind doch nur gewaltige Ochsen. Das thun nicht alle gewaltigen Ochsen, sondern tragen meist die Nasen gar hoch. Wer sehen will, der eile; denn auch diese Geschöpfe werden bald den Weg alles Fleisches gehen, — zur Schlachtbank. 4.

— Der hiesige Commerzien- und Admiralitäts-Rath, Herr Witt, vermahlt hier in der großen, auf amerikanische Art eingerichteten Mühle, täglich 12 Last und in seiner bei Mewe befindlichen Korn-Mühle, 8 Last Weizen. 19.

Einige Worte über die Todesstrafe.
(Schluß.)

Aus dem Allen ergiebt sich, daß die Todesstrafe in gewöhnlichen Zeiten des Rechtsstandes bei uns theils den Zweck, durch Furcht und Abschreckung die Verbrechen zu verhüten, gar nicht erreicht, theils, daß sie nicht zu diesem Zwecke das einzige nothwendige Mittel ist; vielmehr dürfte es genügen, diejenigen Verbrecher, welche der Besserung, ihrem moralischen Zustande nach, fähig sind, zur Besserung auf zweckmäßige Weise anzuhalten, die andern aber, welche sich als gefährliche Glieder der Gesellschaft bewährt haben, durch Beraubung ihrer Freiheit unschädlich zu machen. Mit beiden Arten der Behandlung der Verbrecher läßt sich überdies diejenige Strafe, welche gleichwohl etwa zur Furcht und Abschreckung Manchem nöthig erscheinen möchte, leicht verbinden; doch kommen noch andere Gründe dazu, um nicht blos die Nothwendigkeit der Todesstrafe zu widerlegen, sondern auch ihre Unzulässigkeit zu zeigen. Wenn nämlich die Achtung jeder Persönlichkeit die Grundlage des Rechtszustandes ausmacht, so ist dies ein Grund, daß zu einer Verletzung derselben, nämlich dem Verbrechen, nicht noch eine zweite, eine Wiederverletzung komme, und daß nicht, wenn der Verbrecher mit heißem Blute seinen Mitmenschen gemordet hat, jener nun, von Rechts wegen, mit kaltem Blute getödet werde. Sodann ist es allgemein anerkannt, daß blutige Schauspiele den Volkscharakter verderben und zur Rohheit und Grausamkeit verhärten, während sie ihm in gleichem Verhältnisse die moralischen Grundlagen des Rechtszustandes, nämlich Wohlwollen und Mitgefühl, entfernen.

An Beispielen fehlt es nicht. Rom, in seinen entarteten Zeiten, mit seinen Thier- und Menschengefechten, giebt sie, und eindringlicher für uns giebt sie Spanien, wo die Früchte einer solchen blutigen Volkserziehung in den schrecklichen Scenen des jetzigen Bürgerkrieges erscheinen. Auch bei uns nimmt das Volk an den Hinrichtungen einen nur zu großen Antheil, und selbst das Applaudiren soll bei einer gewissen Gelegenheit nicht gefehlt haben. Der Hang zur Grausamkeit und Mordlust ruht in der Brust des Menschen, wie der Hang zu Wohlwollen und Mitgefühl. Freilich sind diese Anlagen nicht zu gleichen Portionen auf jeden Einzelnen vertheilt, sondern wie alle übrigen Anlagen des Charakters, Temperaments und Ingeniums nur der großen Masse der Menschen nach, zu entsprechenden Verhältnissen vorhanden, an die Einzelnen hingegen ungleich vertheilt, so daß von besonderen Eigenschaften Einige übermäßig viel, Einige übermäßig wenig und die Meisten den Mittelsatz zwischen jenen Extremen, nach den Stufen des Mehr oder Weniger, haben. Doch die Erziehung, welche das Leben, die gesellschaftlichen Einrichtungen und die Sitten dem Einzelnen geben, wirkt so gewaltig, daß die größten Anlagen unterdrückt, die geringsten zu hoher Stärke entwickelt werden können; daß es mit der Mordlust und Grausamkeit nichts anderes sei, zeigen jene Beispiele, die französische Revolution zeigt es gleichfalls. Dieser Sinn aber, den der Anblick blutiger Schauspiele nährt und stärkt, er ist es auch, der das moralische Element der Verbrechen ausmacht, aus dem die letzteren erzeugt werden. Darum muß das Streben nicht blos dahin gehen, die sonstigen Ursachen und Bedingungen der Verbrechen abzuschneiden, sondern besonders auch darauf, die Härte und Grausamkeit des Volkscharakters zu mildern, und wo sie nicht vorhanden ist, sie nicht durch blutige Schauspiele zu wecken und zu nähren.

Deßhalb mögen wir uns glücklich preisen, daß bei uns, wo eine weise Regierung auf stete Veredlung des Volks hinstrebt, im Verhältniß zu anderen Staaten, Hinrichtungen selten vorkommen, und daß die Grundsätze des Wohlwollens und der Milde, welche die Religion lehrt, mit den Sitten und Einrichtungen unseres Vaterlandes in Einklang stehn.

Verhältniß der Prinzipale zu den Lehrlingen.*)

Leipzig, im September.

Der Magistrat der Stadt Leipzig hat es für nöthig erachtet den hiesigen Krämern (Detail-Händlern) das folgende Regulativ mitzutheilen.

„Da zu bemerken gewesen ist, daß einzelne Mitglieder der hiesigen Krämerinnung, den Bestimmungen des §. 18, Kap. 1. der Generalinnungsartikel vom 8. Januar 1780 entgegen, eine unverhältnißmäßige Anzahl, zudem nicht einmal immer sogleich aufgedungener Lehrlinge annehmen, ohne sie mit Arbeiten, welche zur merkantilischen Ausbildung gereichen, gehörig beschäftigen zu können; so haben Wir, in Gemäßheit der obenangezogenen gesetzlichen Bestimmungen, nach geschehener Vernehmung mit dem Vorstande der Krämerinnung, Uns veranlaßt gefunden, über die zu haltende Anzahl von Lehrlingen nachfolgendes Regulativ zu erlassen.

1) In Handlungen, in welchen keine Diener angestellt sind, darf nicht mehr als Ein Lehrling gehalten werden. 2) Nur dann ist solchen Handlungen die Annahme zweier Lehrlinge gestattet, wenn wenigstens Einer derselben die Handelslehranstalt allhier besucht. 3) Handlungen, in welchen sich Diener befinden, ist gestattet, zwei Lehrlinge auf jeden Diener anzunehmen, jedoch darf die Anzahl der Lehrlinge nie über fünf ansteigen. 4) In Handlungen, in welchen sich mehr als zwei Lehrlinge befinden, müssen die, über diese Zahl vorhandenen die Handelslehranstalt allhier besuchen, oder den Kursus in der zweiten Abtheilung derselben bereits gemacht haben. Ohne diese Bedingung dürfen auch in Handlungen, in welchen mehre Diener vorhanden sind, nur zwei Lehrlinge gehalten werden. 5) Diejenigen, welche sich zu dem, im Mandate vom 19. Februar 1831 erwähnten Vorrechte qualifiziren, werden zu den Lehrlingen nicht gerechnet.

Von vorstehenden Bestimmungen darf, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Stadtraths, nicht abgewichen werden, und es ist der Vorstand der Kramerinnung verpflichtet, auf die genaue Befolgung derselben Aufsicht zu führen und Zuwiderhandlungen hierunter sofort bei Uns anzuzeigen.“

Diese sehr weise Verordnung des Magistrats soll dem großen Spekulationsgeiste mancher unserer Krämer einen Riegel vorschieben. Dieser Spekulationsgeist war, wie sich aus obiger Verordnung errathen läßt, von ganz eigner Art; er erstreckte sich aber nicht auf Waaren, war auch nicht wankend, wie derjenige auf Eisenbahnaktien, die schon so vielen Schwindlern den Kopf verdreht und den Beutel geleert haben, nein, man spekulirte planmäßiger, sicherer, lukrativer, und zwar auf — Lehrlinge, und größtentheils mitunter auf sogenanntes Lehrgeld. Durch Lehrlinge ersparte man sich einerseits den Markthelfer, und was dabei die Hauptsache ist — dessen Lohn; anderseits bestritt man mit dem Lehrgelde einen guten Theil der Haushaltungskosten ꝛc. Ob nun ein Lehrling gehörig beschäftigt ist, oder nicht, ob er etwas lernt, (?!) darum bekümmert sich ein gewissenloser Prinzipal nicht, und ein solcher wird sich auch nie darum bekümmern, wenn er nur Lehrlinge aus oben erwähnter Spekulationssucht annimmt. Hat ein Lehrling, wie man zu sagen pflegt, ausgelernt, d. h. seine Lehrzeit überstanden, oder eigentlich zu sagen: hat ihm der Prinzipal vier oder fünf Jahre an seiner besten Jugendzeit geraubt, so wird er mit einem Lehrbrief, auf Pergament (!) geschrieben, gleichsam vor die Thüre gesetzt, und ein neuer, schon schlagfertiger Lehrling tritt, mit Lehrgeld in der Hand, an seine Stelle. Wie nun der ausgetretene im Leben fortkommen soll, ist dem Prinzipal gleichviel; er sitzt dann den Eltern auf dem Nacken, und findet er kein Unterkommen für sich, so hat er doch die Aussicht, Soldat zu werden, und es da mit der Zeit, Dank sei es den auf der Akademie seines Prinzipals gesammelten Kenntnissen, bis zum Korporal zu bringen. Hatte ein Lehrling Kost und Wohnung beim Prinzipal, so ist auch großentheils die löbliche Sitte, daß er beim Austritt sein mitgebrachtes Bett zurücklassen muß, was dann dem Prinzipal als Eigenthum anheimfällt, und wieder Profit ist. Man versichert uns, daß eine hiesige Handlung, die auf einen Diener 10 bis 12 Lehrlinge hatte, auf diese Weise über vierzig Betten sich zugeeignet hat, so daß man damit ein Cholera-Hospital fourniren könnte. Ja der Spekulationsgeist mancher Prinzipale geht so weit, daß, wenn ein bemittelter Lehrling vor der Zeit losgesprochen sein will, er für diese Lossprechung eine gewisse Summe an den Prinzipal bezahlen muß (!) was abermals für diesen ein gutes, ja oft sein bestes Geschäft ist.

Um auf die Verordnung zurückzukommen, wodurch man dem spekulativen Unwesen mancher Prinzipale zu steuern hofft, sei noch gesagt, daß früher auf eine andere Verfügung angetragen war. Die verschiedenen Handelsgremien hier hatten sich nämlich vor einigen Jahren dahin vereinigt, daß kein Lehrling Diener werden kann, der nicht eine Prüfung bestanden habe. Bestände er sie nicht, so sollte ihn sein Lehrherr noch ein Jahr behalten, nach dessen Verlauf er sich neuerdings einer Prüfung zu unterwerfen hätte. Fiel er auch diesmal wieder durch, so konnte er niemals Diener werden. Von dieser Prüfung wären aber diejenigen Lehrlinge befreit gewesen, welche die Handelsschule besucht hatten und mit ehrenvollem Abgangszeugniß entlassen wurden. Dieses Projekt ist aber von der Regierung nicht genehmigt worden. Wäre dies geschehen, so hätte sich mancher Prinzipal seiner Lehre schämen müssen, und die Unzahl ignoranter Handelsleute hätte sich mit der Zeit vermindert. Die Vorsteher der Krämerinnung schlugen nun für sich — da sich, wie man sagt, diejenigen der

*) Dieser, einer in Köln erscheinenden Zeitschrift: „Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe des In- und Auslandes“ entlehnte Artikel ist der Redaktion von einem der geachtetsten Kaufleute Danzigs zur Aufnahme in's Dampfboot dringend empfohlen worden.

andern Handelsgremien nicht anschlossen — einen andern Weg ein, der zu obiger Verordnung Anlaß gegeben hat.

Wie wenig es übrigens den meisten Prinzipalen daran gelegen ist, daß ihre Lehrlinge sich Kenntnisse sammeln, beweist der Umstand, daß von 500 Handelslehrlingen, die sich in Leipzig befinden sollen, höchstens vierzig, wie wir aus zuverläßiger Quelle wissen, die Handelsschule besuchen, wo sie wöchentlich zehn Stunden Unterricht erhalten, während in der zweiten Hauptabtheilung, im höhern Kurs, bei 30 Stunden wöchentlichen Unterricht, mehr als die doppelte Zahl Zöglinge vorhanden ist, wovon Viele aus weiter Ferne gekommen sind. Ja, es giebt Prinzipale hier, die ihren Lehrlingen den Besuch der Schule untersagen; fast möchte man glauben, es geschehe aus Furcht, daß der Lehrling durch den Schulbesuch mehr lerne, als der Herr Prinzipal weiß.

Uebrigens soll es an andern Orten um die Mehrzahl der Prinzipale und deren Lehrlinge nicht besser bestellt sein, und es ist überhaupt traurig zu bemerken, daß, während der Handwerksstand sich überall aufzuraffen sucht, um den Zeitbedürfnissen gemäß, fortzuschreiten, der Handelsstand größtentheils weit hinter denselben zurücksteht. Mit etwas Kenntniß von „Soll“ und „Haben“ und mit Briefen, die im Handwerksstyl geschrieben sind, kommt man heut zu Tage nicht mehr fort; denn wenn bei solchen Praktikern, die jede geistige Ausbildung verwerfen, eine Zeit kommt wo es heißt: „Soll — Haben — und — Hat nicht“, da hört ihr Praktisches, womit sie sich mit Unrecht aufblähten auf; der Ignorant steht dann in seiner ganzen Nacktheit da.

Marktbericht.

Die Weizenpreise wollen sich noch immer nicht heben, da sich keine Frage von außen nach diesem Artikel einstellt, weshalb sich auch nichts damit machen läßt und der Preis bleibt von 30—45 Sgr. pr. Schffl. fest stehen. Roggen wird gesucht auf 28—32 Sgr., Erbsen 22—28 Sgr., Gerste 18—23 Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Schffl. Die Kartoffel-Erndte ist beendigt, liefert jedoch ein noch schlechteres Resultat, als man erwartete, da an vielen Orten nur ein Drittel, an manchen die Hälfte und nur bei wenigen zwei Drittel des vorjährigen Ertrages gewonnen worden ist, weshalb man 1½ bis 2 Sgr. für das Maaß hier am Markte und im Lande 12 bis 15 Sgr. für den Scheffel zahlt. Der Spiritus steigt auch deshalb und man zahlt 17½ bis 18 Rthlr. pr. Ohm 80 % Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.*)

Den 8. November 1837 gesegelt.

J. P. Ulrichs; Alida Annette, Veender, Holz. — J. Strack; Margrethe, Bordeaux, Holz. — C. Scheel; Aurora, Liverpool, Holz. — C. Hansen; Haabet, Norwegen, Getreide. — C. W. Biegut; London Paket, London, Mehl 2c. — J. Hamilton, Charles und William, England, Holz. — Wind S. S. O.

Den 9. November nichts passirt.

*) Da mehrere resp. Handlungshäuser des hiesigen Orts, gegen die Redaction des Dampfboots den Wunsch ausgesprochen haben, daß dasselbe regelmäßig ein fortlaufendes Verzeichniß der hier angekommenen und ausgegangenen Schiffe geben möge, so hat dieselbe, stets mit Vergnügen bereit den Wünschen des Publikums zu entsprechen, die Veranstaltung getroffen, daß von heute ab, jede Nummer des Dampfboots ein solches Verzeichniß enthalten wird.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.